

Ich war ein unschuldiges Kind von erst elf Jahren, als mich Hitlers Nazis in der Schule verhafteten, verschleppten, mir meinen Namen raubten und mich zu einer Nummer und ihrem Arbeitssklaven machten, mich hungern ließen, schlugen und peinigten. Die Nazis haben meinen Vater ermordet und meinen Bruder. Man hat mir alles genommen, was mir lieb und teuer war. Ich hatte keine Vergangenheit mehr, keine Gegenwart und schon gar keine Zukunft«. Das schrieb Ceija Stojka 1988 in ihrem Buch »Wir leben im Verborgenen – Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin«.

Der Titel war pogramatisch – Stojka begann erst Ende der 80er Jahre über ihre Verfolgung durch die Nazis zu erzählen – und zu zeichnen. Als sie letztes Jahr in Wien im Alter von 79 Jahren starb, war sie eine vielfach ausgezeichnete Zeiteugin und Künstlerin. Ihre »dunklen Bilder«, in denen sie sich mit ihrer Zeit in den Konzentrationslagern Auschwitz-Birkenau, Ravensbrück und Bergen-Belsen auseinandersetzt, sind jetzt in einer dreiteiligen Ausstellung zu sehen, an zwei Berliner Orten (in Moabit und Steglitz) und in der Gedenkstätte Ravensbrück.

Die expressiven Zeichnungen und Gouachen von Ceija Stojka zeigen schonungslos die Welt der Lager. Manche sind mit feinem Strich, andere mit breitem Pinsel getuscht, bestimmte Bildelemente wiederholen sich immer wieder. 18 Monate war Ceija Stojka in Auschwitz. Stacheldraht, prügelnde Kapos, die SS-Wachleute haben eckige Köpfe: zwei zu einer Raute aufeinander gestellte Dreiecke, Gesichter wie Haken oder eine spitze Waffe. Die Augen sind Schlitze mit Wimpern aus Stahlgitter, die Münder Befehle schreiend mit zackenförmigen Zähnen aus Blech geschnitten: »Maul halten!«.

Die Befehle der SS-Wachen und der Kapos sind in die Zeichnungen integriert. »Los, los, weg mit dem Pack!« Kommentare, Träume und Bezüge zu Aktuellem befinden sich zuweilen auf den Rückseiten. »Entsorgt. Das geschah jeden Tag. Züge rollten an. Und in den Baracken waren wir. Sie nannten uns Untermenschen.« Die Klagen der Kinder: »Mama, Mama, bitte, sie schlagen auf uns! Mama, wo bist du?« Szenen im Duschbad. Entlassung. Nacktheit. Die Gesichter zeigen Scham und Angst, aber auch Menschlichkeit und Freundlichkeit gegenüber den Mithäftlingen. Nach der Auflösung des Lagers 1944 kommt Ceija nach Ravensbrück. Tannen, Schäferhunde, Prügel, Schläge, Befehle, Appelle, immer größer werdende schwarze Krähenvögel. »Die Raben« – eigentlich Totenvögel – betrachtet sie als Ausdruck von Hoffnung und Trost.

Anfang März 1945 meldet sie sich mit der Mutter zum Arbeitseinsatz und kommt nach Bergen-Belsen. Totale



Wieder die schwarzen Vögel, Stacheldraht, Haufen von Leichen: Tusche auf Papier, aus dem Nachlaß von Ceija Stojka

»Sie nannten uns Untermenschen«

Die »dunklen Bilder« der österreichischen KZ-Überlebenden und Künstlerin Ceija Stojka in einer dreiteiligen Ausstellung in Berlin und Ravensbrück. **Von Elena Besukin**

Auflösung. Der Tod. Die Gesichter sind weich, ergeben, Körper liegen, schmiegen sich aneinander wie Liebende, aber es sind Tote, wie wir aus den Erzählungen von Stojka wissen. Sie berichtet im Film, der dem Ausstellungskatalog beigefügt ist, daß sie als Kinder in den Leichenbergen gelegen haben, um Schutz vor dem Wind zu finden. In den Baracken konnten sie nicht liegen – wegen der Nägel.

Sie berichtet auch von Kannibalismus und daß die Leichen bereits aufgerissen und ausgeweidet waren. Wieder die schwarzen Vögel, die zunehmend das ganze Bild einnehmen, Stacheldraht, Haufen von Leichen und Knochen. »Die grausame Gewalt. Wir suchten Schutz zwischen den Regentropfen. Auch der Regen war Hoffnung«. Und immer wieder die Mutter, die sich und die Kinder doch zu schützen verstand.

Eines von Stojkas bunten Bildern in Acryl, die ab dem 2. Juli in der Schwarzschen Villa in Berlin-Steglitz-Zehlendorf gezeigt werden, bildet den Abschluß des Moabiter Teils der Ausstellung: ein Selbstporträt mit in den Mundwinkel geklemmter Zigarette, die eintätowierte Häftlingsnummer Z 6399 ist auf ihrem Unterarm zu sehen.

Für Ceija Stojka war ihre Kunst persönliche Traumabewältigung und gleichzeitig öffentliche Mahnung an alle Betrachter. »Ich möchte den Menschen meine eigene Welt zeigen. Es ist wichtig zu verstehen, daß wir alle menschliche Wesen sind und daß uns die Kunst zu leben und zu existieren ermöglicht. Kunst kann etwas aufzeigen und uns verbinden.«

◆ Ceija Stojka: »Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz«. Eine Ausstellung

in drei Teilen: 21.6.–26.7. Galerie Nord, Turmstr. 75, Berlin; 2.7.–31.8. Galerie Schwarzsche Villa, Grunewaldstr. 55, Berlin; 13.7.–12.9. Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

◆ Ceija Stojka (1933–2013) Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz, hgg. von Lith Bahlmann und Matthias Reichelt. Dreisprachig in Deutsch, Englisch, Romanes. Verlag für moderne Kunst Nürnberg 2014. 474 S. 39, 80 Euro. Karin Berger: Ceija Stojka. Porträt einer Romni. A 1999, 85 min. Unter den Brettern hellgrünes Gras. A 2005, 52 min. DVD

GEFÄHRLICHE LIEBSCHAFTEN. DER NEUE TREND ZUR SELBSTHEIRAT

Der neue Trend ist gefährlich: Immer mehr Menschen haben das Alleinesein satt und heiraten (in einer Art Torschlußpanik) ihren ärgsten Feind: sich selbst (Veit Lindau: »Heirate dich selbst«). Dank der Gesetze zu gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften ist dies seit kurzem möglich. Dennoch ist gerade bei bereits verheirateten Menschen die Gefahr groß, wegen Bigamie angeklagt zu werden und so in die Kriminalität abzurutschen.

Zunächst ist man von dem neuen mit sich selbst verheirateten Zustand begeistert. Man kauft sich Blumen, trinkt in der Wohnküche Rooibos Tee (ein Getränk, bei dem man in einem anderen,

vernunftbegabteren Zustand sofort das Gesundheitsamt alarmieren würde) und schenkt sich endlich die Aufmerksamkeit, die man verdient.

Schnell kann es jedoch passieren, daß man sich aus dem Wege geht und schwierige Fragen stellt. Wer schläft heute in der Küche und wer auf dem Fußboden? Wer ist gerade mit Putzen dran und wer mit Einkaufen? Wie lange bleibt der andere noch auf dem Klo (will er dort den ganzen Tag verbringen?) Manchmal entsteht der Wunsch, der andere möge endlich zu Kur gehen (und möglichst nicht wiederkommen).

Ähnlich wie bei Internetbekanntschaften verdrängt man gern die lauernden Gefahren. Beschwichtigungen

der Art: »Was soll schon passieren, den Kerl kenne ich seit meiner Kindheit«, vermitteln eine trügerische Scheinsicherheit. Selbst für Warnungen bester Freunde ist man taub (»Sag nicht, ich hätte dich vor dem Typen nicht gewarnt«).

Erfahrene Ehe- und Partnerberater empfehlen dringend vor der Selbstheirat zu klären, ob der Partner kein opportunistischer Heiratsschwindler ist, der nur an der Hinterbliebenenrente ist (und für ein vorzeitiges Ableben des Partners sorgen will).

Es kann sehr nützlich sein, vor der Heirat mit sich selbst einen Ehevertrag abzuschließen und faire Gütertrennung zu vereinbaren.

Dusan Deak

Toplangweiler

Die Kulturausgaben des Bundes sollen im kommenden Jahr um 2,2 Prozent auf 1,23 Milliarden Euro steigen. Das sieht der am Mittwoch vom Bundeskabinett beschlossene Entwurf des Kulturhaushalts für das Jahr 2015 vor. Rund 25 Millionen Euro sollen für die Sanierung der Neuen Nationalgalerie in Berlin bereitgestellt werden, vier Millionen Euro für die Suche nach NS-Raubkunst. Außerdem sieht der Entwurf eine Erhöhung des Deutschen Filmförderfonds von 30 auf 50 Millionen Euro vor. CDU-Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU) will sich für die Bereitstellung weiterer zehn Millionen Euro einsetzen. Für Independent-Regisseur Klaus Lemke handelt es sich um eine verheerende Entwicklung. »Wenn der Staat seine schmutzigen Finger nicht aus dem Film nimmt, bleiben wir für den Rest des Jahrhunderts die Toplangweiler der Welt«, erklärte er auf dem Münchner Filmfest. »Wir bauen die geilsten Autos, haben die schönsten Frauen, aber unsere Filme sind wie Grabsteine. Würde man jedwede Filmförderung aus Steuermitteln über Nacht abschaffen – wir wären in zwei Jahren das kreativste Film-land in Europa.« (dpa/jW)

Huppert in München

Die französische Schauspielerin Isabelle Huppert hat den Ehrenpreis des Münchner Filmfests am Mittwochabend dem 2010 verstorbenen Regisseur Werner Schroeter gewidmet. »Wenn ich nach München komme, erinnere ich mich vor allem an ihn«, erklärte Huppert, die mehrmals mit Schroeter gedreht hat, unter anderem 1990 die Ingeborg-Bachmann-Verfilmung »Malina«. In München präsentierte die Französin ihren neuen Film »La Ritournelle« (Regie: Marc Fitoussie). (dpa/jW)

jW-Onlineshop

CHRISTIAN-DITSCH.DE

Rolf Becker
liest das
»Kommunistische Manifest«

»Ein Gespenst geht um in Europa ...«
◆ Doppel-CD, 14,90 €

Bestellungen unter: www.jungewelt-shop.de